

BENJAMIN MÖCKEL

Ausstieg in die Konsumgesellschaft.
Gesellschaftskritik und alternative Konsumpraktiken in
Westeuropa seit den 1950er Jahren

Einleitung

Im April 1975 strahlte BBC1 die erste Episode der Serie »The Good Life« aus. Sie wurde zu einem unvorhergesehenen Publikumserfolg mit bis zu 17 Millionen Zuschauern und gilt bis heute als eine der beliebtesten Comedyserien der britischen Fernsehgeschichte.¹ Die Serie verfolgte das Leben des Ehepaars Tom und Barbara Good, die sich im Alter von 40 Jahren entscheiden, das klassische Rollenmodell von Hausfrau und *white-collar worker* aufzugeben, um einen »simple lifestyle« auf der Basis von Selbstversorgung sowie einer radikalen Begrenzung der eigenen Bedürfnisse zu verfolgen. Statt der täglichen Fahrt ins Büro wird der englische Rasen des Vorgartens zum Anbau von Gemüse umgepflügt, Hühner, Schweine und eine Ziege angeschafft und der Versuch unternommen, auf der Basis von Biomasse eine eigenständige Stromversorgung zu gewährleisten. Reiz und Humor der Serie resultieren aus der Spannung zwischen dem Versuch eines radikalen Ausstiegs aus der Arbeits- und Konsumgesellschaft sowie dem räumlichen und sozialen Kontext, in dem dieser Ausstieg geschieht: einem britischen Einfamilienhaus im bürgerlichen Vorort Surbiton im Südwesten Londons.

Tom und Barbara Good lassen sich in der Terminologie des vorliegenden Sammelbandes als Aussteiger verstehen, die der Leere des Vorstadtlebens – und dem Job als Designer von Plastikfiguren für Müslipackungen – entfliehen wollen. Ihre Projekte und das Scheitern vieler ihrer Versuche der Selbstversorgung werden zwar immer wieder ironisiert, im Zentrum der

1 »The Good Life« (TV-Serie, BBC1, 1975-1978, Drehbuch: John Gilbert Esmonde/Robert Edward Larbey). Zur Angabe über die Zuschauerzahl siehe: Richard Brier, Preface, in: Patrick Rivers, *Living Better on Less*, London 1977, S. 7-8, hier S. 7. Die von der BBC initiierte Abstimmung über die beste Comedyserie: <https://web.archive.org/web/20141013160237/http://www.bbctatic.org/sitcom/winner.shtml> (eingesehen am: 15.9.2017)

Handlung steht aber die engstirnige Reaktion von Freunden und insbesondere den direkten Nachbarn, die das Geschehen auf der anderen Seite des Gartenzauns mit einer Mischung aus Faszination und Entsetzen begleiten. Zwar arbeitete die Serie mit zahlreichen Zuspitzungen und Übertreibungen. Ihr Erfolg ist aber vor allem daraus zu erklären, dass sie einen popkulturellen Beitrag zu zeitgenössischen Debatten über die Konsum- und Leistungsgesellschaft und der Suche nach einem ›neuen Lebensstil‹ darstellte, wie er zu dieser Zeit auch in anderen Medien verhandelt wurde. In diesen Debatten wirkte unübersehbar das Bild des Aussteigers als Sehnsuchtsfigur der Moderne weiter, die ja auch in Henry David Thoreaus Refugium Walden Pond ironisch gebrochen war – etwa wenn von Thoreau die Anekdote kolportiert wird, er habe während seines Aufenthalts seine schmutzige Wäsche weiterhin von seiner Mutter abholen lassen.²

Die Figur des Aussteigers ist somit selten mit einem vollkommenen Bruch jeglicher Verbindungen zum sozialen Umfeld und den Gegebenheiten des modernen Lebens verbunden. Meist war er eher auf eine wiederzuerlangende Distanz oder Souveränität gegenüber den eigenen sozialen Einbettungen und gesellschaftlichen Anforderungen gerichtet. Dies gilt nicht zuletzt im Kontext moderner Konsumgesellschaften. Gerade in dieser Ambivalenz liegt jedoch ein interessanter Zugang zu den Diskursen der Konsumkritik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Der folgende Beitrag nutzt die Denkfigur des Ausstiegs und die Sozialfigur des Aussteigers, um einen neuen Blick auf Formen der Konsumkritik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu werfen. Im Mittelpunkt steht einerseits die Frage, welche Charakteristika sich für die konsumkritischen Diskurse in diesem Zeitraum herausarbeiten lassen, sowie zweitens, welche praktischen Folgen diese Kritikmuster in Bezug auf konkrete Konsumpraktiken hatten. Im ersten Abschnitt argumentiere ich, dass es in den 1950er bis 1970er Jahren zu einer Zuspitzung konsumkritischer Diskurse kam, die immer häufiger das Bild einer hermetisch geschlossenen Konsumgesellschaft entwarfen, aus der es für das Individuum keinen Ausweg mehr gab. Statt mit Verweis auf konkrete Konsumprodukte und -praktiken wurde Konsumkritik nun primär als Systemkritik verhandelt – eine Entwicklung, die sich u. a. in dem begrifflichen Übergang von ›Konsum‹ zu ›Konsumgesellschaft‹ und von ›Konsum‹ zu ›Konsumismus‹ beobachten lässt.³ Im

2 Zu Thoreau siehe zuletzt: Laura Dassow Walls, *Henry David Thoreau. A Life*, Chicago 2017. Zur Anekdote über die schmutzige Wäsche als zeitgenössischem Topos der Diskreditierung siehe S. 195f.

3 So auch Frank Trentmann, der diese »changing language« als eine Entwicklung beschreibt, in der Konsum nicht länger als eine spezifische soziale Aktivität unter anderen

zweiten Teil konzentriere ich mich auf die Diskussion und Erprobung praktischer Ausstiege aus dieser vermeintlich geschlossenen Konsumgesellschaft. Hier geht es insbesondere darum, das Feld der konsumkritischen Höhenkammliteratur zu verlassen und konkrete soziale Praktiken in den Blick zu nehmen, die darauf abzielten, im eigenen Alltag eine Distanz zu den Logiken moderner Konsumgesellschaften herzustellen. Wie sich zeigen wird, zeichneten sich diese Praktiken jedoch wiederum durch eine überraschende Nähe zu – als ›alternativ‹ bezeichneten – Konsumpraktiken aus und wurden auf diese Weise nicht selten selbst Objekt einer Kommerzialisierung und konsumgesellschaftlichen Überformung. Konsumkritik, so die abschließende These dieses Beitrags, ist daher nicht so sehr als eine Gegenbewegung, sondern als integraler Teil der Geschichte moderner Konsumgesellschaften zu verstehen.

Konsumkritik und Konsumgesellschaft nach 1945

Die konsumkritischen Diskurse der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben in der historischen Forschung weniger Aufmerksamkeit gefunden als auf den ersten Blick zu vermuten wäre. Wiederkehrenden Verweisen auf einige ikonische Autoren stehen letztlich nur wenige substantielle Analysen von Konsumkritik als Selbstverständigungsdiskurs moderner Gesellschaften gegenüber. Auch eine spezifische Affinität deutscher Intellektueller zur Kritik am Massenkonsum wurde häufig behauptet, aber selten argumentativ untermauert oder empirisch belegt. Zwar wird in Überblicksdarstellungen als selbstverständlich vorausgesetzt, dass die Durchsetzung des Massenkonsums in den *trente glorieuses* von einer intensiven Diskussion über die sozialen und moralischen Folgen des Konsums begleitet wurde.⁴ Diese De-

beschrieben wurde, sondern als ein »entire social system«. Vgl. Frank Trentmann, *The Empire of Things. How we Became a World of Consumers, From the Fifteenth Century to the Twenty-first*, London 2016, S. 302.

- 4 Zur Geschichte der Konsumgesellschaft in Deutschland und Westeuropa in den Jahrzehnten nach 1945 vgl. exemplarisch: Arne Andersen (Hg.), *Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute*, Frankfurt/New York 1997; Hartmut Kaelble, *Europäische Besonderheiten des Massenkonsums 1950-1990*, in: Hannes Siegrist/Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka (Hg.), *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert)*, Frankfurt/New York 1997, S. 169-203; Christian Kleinschmidt, *Konsumgesellschaft*, Göttingen 2008; Wolfgang König, *Geschichte der Konsumgesellschaft*, Stuttgart 2000; Axel Schildt, *Freizeit, Konsum und Häuslichkeit in der »Wiederaufbau«-Gesellschaft. Zur Modernisierung von Lebensstilen in der Bundesrepublik Deutschland in den 1950er Jahren*, in: Siegrist u. a., *Europäische Konsumgeschichte*, S. 327-349; Michael Wildt, *Am*

batten sind jedoch bislang kaum in einem gemeinsamen Deutungshorizont untersucht worden.

Einige Ansätze liegen jedoch vor. So hat Nepomuk Gasteiger für die Bundesrepublik das sich wandelnde Bild des Konsumenten untersucht und dabei auch einen Fokus auf die Zuschreibungen und Deutungsmuster der Konsumkritik gelegt.⁵ Alexander Sedlmaier hat in seiner Untersuchung der radikalen Linken in der Bundesrepublik der 1960er und 1970er Jahre die Übergänge zwischen intellektueller Konsumkritik, politischem Protest und Gewalt herausgearbeitet.⁶ Mehrere Autoren haben das Verhältnis der 68er-Bewegung zu Konsum und Konsumkritik in den Blick genommen.⁷ Detlev Briesen wiederum verspricht in seinem Buch über »Warenhaus, Massenkonsum und Sozialmoral« zwar eine »Geschichte der Konsumkritik im 20. Jahrhundert«, geht dabei für die Zeit nach 1945 aber nicht über einige wenig systematische Andeutungen hinaus.⁸ Zuletzt hat Frank Trentmann die moralischen Kontroversen um Fragen des Konsums zu einer Leitlinie seiner Darstellung gemacht und dabei zu Recht davor gewarnt, den intellektuellen Stimmen der Konsumkritik ein zu großes Gewicht beizumessen.⁹ Bezeichnenderweise ist es eine Streitschrift des Germanisten Thomas Hecken, der in seiner »Verteidigung des Konsums gegen seine deutschen Verächter« die umfassendste Darstellung der konsumkritischen Diskurse der Bundesrepublik vorgelegt hat. Seine Behauptung eines deutschen Sonderwegs der »Verächtung« des Konsums bedürfte jedoch einer kritischen – und das hieße transnational vergleichenden – Analyse.¹⁰ Für den britischen Kontext bei-

Beginn der Konsumgesellschaft. Mangelersahrung, Lebenshaltung, Wohlstandshoffnung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren, Hamburg 1993.

- 5 Nepomuk Gasteiger, *Der Konsument. Verbraucherbilder in Werbung, Konsumkritik und Verbraucherschutz 1945-1989*, Frankfurt/New York 2010; ders., *Konsum und Gesellschaft. Werbung, Konsumkritik und Verbraucherschutz in der Bundesrepublik der 1960er und 1970er Jahre*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 6 (2009).
- 6 Alexander Sedlmaier, *Consumption and Violence. Radical Protest in Cold-War West Germany*, Ann Arbor 2014 (dt.: *Konsum und Gewalt in der Bundesrepublik*, Frankfurt a. M. 2018). Vgl. auch Sedlmaiers Beitrag in diesem Band.
- 7 Detlef Siegfried, *Time is on my side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Göttingen 2006; Stephan Malinowski/Alexander Sedlmaier, »1968« als Katalysator der Konsumgesellschaft, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006) 2, S. 238-267.
- 8 Detlef Briesen, *Warenhaus, Massenkonsum und Sozialmoral. Zur Geschichte der Konsumkritik im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York 2001.
- 9 Trentmann, *Empire of Things*, S. 314 und passim.
- 10 Thomas Hecken, *Das Versagen der Intellektuellen. Eine Verteidigung des Konsums gegen seine deutschen Verächter*, Bielefeld 2010.

spielsweise wurden ähnliche Diskussionen und Bedenken unter dem Begriff »affluence« verhandelt.¹¹

Die eher geringe Aufmerksamkeit für die Konsumkritik der Jahrzehnte nach 1945 ist überraschend und nachvollziehbar zugleich: Denn während ihre Bedeutung für die Epoche kaum zu bestreiten ist, bildet sie dennoch auf den ersten Blick ein intellektuell wenig anregendes Themenfeld. Der enormen Aufmerksamkeit der Zeitgenossen steht in der rückblickenden Analyse oft die Frage gegenüber, inwiefern es sich hier tatsächlich um originelle Diagnosen handelte, oder doch eher um Deutungsmuster, die kaum verändert aus früheren Epochen weitergetragen wurden. Dass Konsum und Konsumkritik stets miteinander verschränkt waren, ist kein neues Phänomen; und auch viele der Monita – Irrationalität, Verschwendung, Luxus, Exzess usw. – sind Deutungsmuster, die in ähnlicher Weise auch schon in den Diskursen des 19. Jahrhunderts, der Aufklärung und der Romantik zu vernehmen waren.¹²

Für die Figur des Aussteigers aus der Konsumgesellschaft ließe sich Ähnliches konstatieren. Auch hier kann man Deutungsmuster bis in antike, christliche und romantische Traditionen zurückverfolgen und eine lange Linie von Rousseaus zerschlissenen Mänteln zu den Alpakapullovern der 1970er Jahre ziehen. Die Erklärungskraft solch langer Deutungslinien ist jedoch eher begrenzt. Denn gerade die Figur des Aussteigers scheint geeignet, um einen wichtigen Unterschied herauszustellen, der die Konsumkritik der Nachkriegsjahrzehnte von früheren Diskursen abhebt. Ihre Bedeutung gewann sie aus einer paradoxen Ausgangslage: Sie entwickelte sich genau zu jenem Zeitpunkt zu einem besonders populären Deutungsmuster, als konsumkritische Stimmen begannen, Konsum als ein hermetisch geschlossenes, alternativloses System zu betrachten, aus dem ein Ausstieg in letzter Konsequenz unmöglich geworden sei.

- 11 Steven Fielding, *Activists against »Affluence«*. Labour Party Culture during the »Golden Age,« circa 1950-1970, in: *Journal of British Studies* 40 (2001), S. 241-267; Lawrence Black, *The Impression of Affluence. Political Culture in the 1950s and 1960s*, in: Lawrence Black/Hugh Pemberton (Hg.), *An Affluent Society? Britain's Postwar »Golden Age« Revisited*, Aldershot 2004, S. 85-106; Stuart Middleton, »Affluence« and the Left in Britain, c.1958-1974, in: *The English Historical Review* 129 (2014), S. 107-138; Noel Thompson, *Socialist Political Economy in an Age of Affluence. The Reception of J. K. Galbraith by the British Social-democratic Left in the 1950s and 1960s*, in: *Twentieth Century British History* 21 (2010), S. 50-79.
- 12 Zur langen Tradition der Kritik an Luxus und Verschwendung vgl. beispielsweise Matthew Hilton, *The Legacy of Luxury. Moralities of Consumption Since the 18th Century*, in: *Journal of Consumer Culture* 4 (2004), S. 101-123.

Zwei verschiedene Entwicklungen bilden hierfür den gemeinsamen Ausgangspunkt: Zum einen lassen sich insbesondere für Westeuropa die drei Jahrzehnte nach 1945 als eine Epoche beschreiben, in der es zu einer beschleunigten Ausweitung des Massenkonsums kam. Produktions- und Lohnsteigerungen, der Ausbau von Sozialleistungen und neue Arbeitszeitregelungen setzten finanzielle und zeitliche Ressourcen frei, die dem Konsum eine breitere Basis und größere Bedeutung verliehen.¹³ In welchem Maße hiermit auch eine gesteigerte Relevanz für Formen der gesellschaftlichen Selbstverständigung und der Herausbildung neuer Subjektkulturen einherging, ist in der Forschung zwar zuletzt kontrovers diskutiert worden; einen Zusammenhang bestreitet jedoch niemand ernsthaft.¹⁴

Zum anderen vollzog sich in diesem Zeitraum – jedoch unabhängig von den skizzierten Veränderungen im Feld von Ökonomie und Konsumkultur – eine Radikalisierung der Konsumkritik, hin zu einer Systemkritik, die potenziell alle Felder der Gesellschaft umfasste. Während moralische Debatten über Konsum zuvor meist auf Teilbereiche beschränkt geblieben waren – bestimmte Produkte, die als moralisch prekär beurteilt wurden, bestimmte soziale Gruppen, die von Bereichen des Konsum ausgeschlossen bleiben sollten, oder bestimmte Konsumorte wie das Warenhaus –, so geriet nun ein gesamtes System der ›Konsumgesellschaft‹ bzw. des ›Konsumismus‹ unter Beschuss. Erst diese Zuspitzung ließ den Aussteiger in der Folge zu einer so attraktiven Denkfigur werden.

Diese expansive Tendenz ist bis heute ein Kernmerkmal der Konsumkritik geblieben. Viele konsumkritische Stellungnahmen zogen ihre polemische Schärfe gerade aus einer relativ unklaren Definition dessen, was unter Konsum zu verstehen sei. Nicht selten war kaum mehr zu unterscheiden, was hier tatsächlich expandierte: die Konsumgesellschaft selbst oder die intellektuellen Zuschreibungen, die mit dem Konzept verbunden wurden. Dies lässt sich in jüngst erschienenen populären Darstellungen¹⁵

13 Vgl. hierzu z.B. Kaelble, Europäische Besonderheiten des Massenkonsums, S. 169-203.

14 Zur Kontroverse über den vermeintlichen Übergang von einer Arbeits- zu einer Konsumgesellschaft vgl.: Andreas Wirsching, From Work to Consumption. Transatlantic Visions of Individuality in Modern Mass Society, in: Contemporary European History 20 (2011), S. 1-26; Frank Trentmann, Consumer Society – RIP. A Comment, in: Contemporary European History 20 (2011), S. 27-31; Andreas Wirsching, Reply to Frank Trentmann's comment. Consumer Society – RIP, in: Contemporary European History 20 (2011), S. 33-36; Peter-Paul Bänziger, Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft? Kritik eines Leitmotivs der deutschsprachigen Zeitgeschichtsschreibung, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 12 (2015), S. 11-38.

15 Alexander Meschnig/Mathias Stuhr, Wunschlos unglücklich. Alles über Konsum, Hamburg 2005; Eva Tenzer, Go Shopping! Warum wir es einfach nicht lassen können, Berlin

ebenso erkennen wie in intellektuellen und soziologischen Arbeiten¹⁶ oder in Streitschriften, die die Gegenposition einnehmen und zur Verteidigung des Konsums antreten.¹⁷ In den 1960er Jahren fand diese Entwicklung ihren radikalsten Ausdruck in der Interpretation der Konsumgesellschaft als eines neuen Totalitarismus bei Herbert Marcuse oder Pier Paolo Pasolini.¹⁸ Ein zentrales Deutungsmuster bildete hierbei die These, dass es kein Außerhalb des Konsums mehr gebe und dieser selbst zu einem geschlossenen System geworden sei, aus dem niemand mehr entkomme – selbst und gerade dann, wenn man glaubte, sich durch alternative Verhaltensweisen von der Konsumgesellschaft emanzipieren zu können.

Escaping and Daydreaming: Konsum als Ausstieg

Um die Figur des Aussteigers für das Feld der Konsumkritik aufzugreifen, ist zunächst auf eine zweite Deutungsebene zu verweisen. Bevor der Aussteiger in den konsumkritischen Diskursen der 1960er und 1970er Jahre zu einem Repräsentanten des ›guten‹ und ›authentischen‹ Lebens wurde, war er zunächst selbst Gegenstand zeitgenössischer Diskussionen über Konsumgesellschaft und Massenkultur. In diesem Kontext war er gerade nicht als Figur der Distanz und des Widerstands in den Blick geraten, sondern wurde unter der Perspektive verhandelt, dass es sich beim Konsum selbst um eine Form des Ausstiegs – im Sinne einer Flucht aus der Realität – handelte.

Dieses Deutungsmuster hat eine weit zurückreichende Tradition. Rosalind Williams hat den im Entstehen befindlichen Massenkonsum in Frankreich im späten 19. Jahrhundert als »escape[s] to a dream world« beschrieben und insbesondere auf die neuen sinnlichen und räumlichen Erfahrungen im Kontext von Weltausstellungen, Warenhäusern, Kinos und Vergnügungsparks verwiesen.¹⁹ Alan Brinkley hat in ähnlicher Weise für die USA zur Zeit der Wirtschaftskrise und des New Deal die Bedeutung von Konsumkultur

2009; Benjamin Barber, *Consumed. How Markets Corrupt Children, Infantilize Adults, and Swallow Citizens Whole*, New York/London 2008.

16 Zygmunt Bauman, *Consuming life*, Cambridge 2007.

17 Norbert W. Bolz, *Das konsumistische Manifest*, München 2002.

18 Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*, Neuwied 1967; Pier Paolo Pasolini, *Freibeuterschriften. Aufsätze und Polemiken über die Zerstörung des Einzelnen durch die Konsumgesellschaft*, Berlin 1988. Siehe auch: Trentmann, *Empire of Things*, S. 5-7; Sedlmaier, *Consumption and Violence*, S. 61-94.

19 Rosalind H. Williams, *Dream Worlds. Mass Consumption In Late Nineteenth-Century France*, Berkeley 1982, insbesondere S. 58-106, für das Zitat siehe S. 89.

und Massenmedien als Formen der Flucht aus der sozialen Realität betont.²⁰ Die größte systematische Bedeutung hat Colin Campbell dem Konsum als Distanzsetzung zur Realität zugesprochen. In seinem einflussreichen Buch »The Romantic Ethic and the Spirit of Modern Consumerism« beschreibt er den modernen Konsum als eine Form des »imaginative hedonism«, der nicht länger durch direkten sinnlichen Genuss von Produkten geprägt sei, sondern durch die Emotionen, Bedürfnisse und Träume, die sich mit den Produkten verbanden.²¹ Zur zentralen Kategorie wurde für Campbell hierbei der Begriff des »daydreaming«, der den modernen Konsum mit Praktiken des Kunstgenusses und der Romanlektüre in der Zeit der Romantik in Verbindung setzte. Die Flucht aus der Realität stellte mithin keine Manipulation des Konsumenten dar. Vielmehr würde der Konsument selbst zu einem »artist of the imagination«, der in einem bewussten Akt die Realität temporär dispensiere und Befriedigung aus den selbst hergestellten Traumwelten ziehe: »This is the distinctively modern faculty, the ability to create an illusion which is known to be false but felt to be true. The individual is both actor and audience in his own drama, ›his own‹ in the sense that he constructed it, stars in it, and constitutes the sum total of the audience.«²² Da Campbell schon im Titel unverkennbar auf Max Webers klassische Studie zur »Protestantischen Ethik« verweist, lässt sich seine Interpretation des Konsums auch als ein Substitut der klassischen Form der Distanzsetzung zur Realität verstehen: der Religion.

Ähnliche Interpretationen des Konsums als Flucht aus der Realität spielten schon in den 1950er Jahren eine Rolle – anders als bei Campbell aber gerade nicht mit Blick auf einen aktiven Konsumenten, sondern im Hinblick auf die vermeintliche Passivität des *homo consumens*. Insbesondere in den USA wurde unter dem Schlagwort des »escapism« eine intensive Debatte über die Wirkung von Massenkonsum und Massenmedien als Funktionen der Flucht aus den politischen und sozialen Realitäten geführt. Der Begriff der Flucht (»escape«), so stellten beispielsweise Elihu Katz und David Foulkes in einem kritischen Artikel aus dem Jahr 1962 fest, sei in den Diskussionen amerikanischer Intellektueller zu einem verbreiteten Deutungsmuster geworden, um die Expansion von Konsum und Massenmedien zu erklären:

20 Alan Brinkley, *Culture and Politics in the Great Depression*, Waco 1999, S. 9 ff.

21 Colin Campbell, *The Romantic Ethic and the Spirit of Modern Consumerism*, Oxford 1987, insbesondere Kapitel 5 (»Modern Autonomous Imaginative Hedonism«).

22 Ebd., S. 78.

People are deprived and alienated, it is suggested, and so they turn to the dreamlike world of the mass media for substitute gratifications, the consequence of which is still further withdrawal from the arena of social and political action.²³

Dies, so die Autoren weiter, würde als »compensatory gratification« und »narcotization« beschrieben und insbesondere auf ihre dissozialisierenden Dimensionen hin analysiert.²⁴ Die beiden Autoren distanzieren sich zwar von diesen eindimensionalen Zuschreibungen, stellen aber zugleich ähnliche Analogien her, etwa zum Alkohol- und Drogenkonsum oder zu Schlaf und Traum als ursprünglichster Form der Flucht aus dem eigenen sozialen Rollenbild.

Ähnliche Überlegungen über den sozialen Druck von Rollenerwartungen und die individuellen Strategien des Entkommens finden sich zu dieser Zeit auch bei Erving Goffman, Margaret Mead oder Erich Fromm, dessen Reflexionen zum Thema sogar bis in die frühen 1940er Jahre zurückreichen.²⁵ David Riesman wiederum entwickelte in seinem 1950 erschienenen Bestseller »The Lonely Crowd« eine noch radikalere These.²⁶ Im Gegensatz zu den genannten Autoren kritisierte er nicht die schädliche Wirkung von Medien und Konsum als Flucht aus der Realität, sondern machte ein seiner Meinung nach viel beunruhigenderes Phänomen aus: die Tatsache nämlich, dass solche temporären Ausstiege in der Gegenwart beinahe unmöglich geworden seien. Während der »inner-directed man« noch Fluchtbewegungen und Distanzierungen gekannt habe – sowohl im Genuss von Kunst als auch in der Rolle des »escaping consumer« –, so sei der »other-directed man« der Gegenwart gerade durch die Unfähigkeit zu einer solchen Distanzsetzung gekennzeichnet – »unable to get away from himself or to waste time with any gestures of abundance or abandon«.²⁷ Als ursächlich machte Riesman die Tatsache aus, dass das Konzept eines temporären Ausstiegs aus der eigenen sozialen Rolle nur unter der Bedingung eines relativ fest und sicher

23 Elihu Katz/David Foulkes, On the Use of the Mass Media as »Escape«. Clarification of a Concept, in: *The Public Opinion Quarterly* 26 (1962), S. 377-388.

24 Ebd., S. 380.

25 Erving Goffman, *The Presentation of Self in Everyday Life*, New York 1959; ders., *Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity*, Englewood-Cliffs 1963. Henry Brandon, »A New Form of Escapism – Escape Into Private Life«. A Conversation with Margaret Mead, in: *The New Republic* 138 (1958), S. 14-17; Erich Fromm, *Escape from Freedom*, New York 1941.

26 David Riesman, *Lonely Crowd. A Study of the Changing American Character*, Yale 1950.

27 Ebd., S. 157.

definierten Charakters möglich sei. Während die innengeleitete Person ein »definitely socialized self« besäße, zu dem sie jeweils zurückkehren könne, besäße die außengeleitete Person »no clear core of self to escape from; no clear line between production and consumption; between adjusting to the group and serving private interests; between work and play«. ²⁸

Riesmans Konzept bot zahlreiche Anknüpfungspunkte für spätere Diskussionen über Konsumkritik und die hierauf aufbauenden Diagnosen einer »Massengesellschaft«. ²⁹ Das Deutungsmuster ließe sich auch für den europäischen und speziell den bundesrepublikanischen Kontext – zum Beispiel unter Verweis auf die Arbeiten Helmut Schelskys – weiterverfolgen. ³⁰ Dies kann hier nicht im Detail geschehen. Wichtig sind die dargestellten Diskursfragmente jedoch, weil sie ein Deutungsmuster etablierten, das in der Konsumkritik der 1960er und 1970er Jahre relevant blieb: die These nämlich, dass es sich bei den Angeboten der Konsumgesellschaft um Formen des vorgetäuschten Entkommens und der bloß simulierten Befreiung aus den Zwängen einer entfremdeten Arbeits- und Leistungsgesellschaft handelte. Am prononciertesten setzte sich diese Deutung in der Tourismuskritik fort ³¹ – und auch hier fehlte der Hinweis nicht, dass es sich sowohl um einen temporären Ausstieg aus der eigenen Gesellschaft handelte, als auch um ein finanziell attraktives Konsumsegment: »Escapism can be good business«. ³²

28 Ebd.

29 Vgl. zu »Masse« und »Massengesellschaft« als »Angstmetaphern« der Moderne: Tim Gennett, Angst, Hass und Faszination. Die Masse als intellektuelles Problem und die Beharrlichkeit des Projizierten, in: Neue Politische Literatur 44 (1999), S. 193-240; Michael Gamper, Masse lesen, Masse schreiben. Eine Diskurs- und Imaginationsgeschichte der Menschenmenge 1765-1930, München 2007; Stefanie Middendorf, Masse, in: Docupedia Zeitgeschichte.

30 Siehe z.B. seine Diskussionen von Skepsis, Distanz, Konformität und Verhaltenssicherheit in: Helmut Schelsky, Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf 1957. Schelsky schrieb auch das Vorwort zur ersten deutschen Ausgabe von David Riesman »Lonely Crowd«.

31 Ueli Mäder, Fluchthelfer Tourismus, Wärme in der Ferne?, Zürich 1982.

32 John Quirt, Escapism can be Good Business, in: Fortune Magazine 99 (1979), S. 132-133.

Kein »Außerhalb« der Konsumgesellschaft? Konsumkritische Zuspitzungen in den 1960er und 1970er Jahren

Die Konsumkritik der beiden folgenden Jahrzehnte griff diese Deutung auf, ohne sich notwendigerweise auf die genannten Debatten zu beziehen. Zu einem wichtigen Deutungsmuster wurde wie dargestellt die Vorstellung von der Konsumgesellschaft als eines geschlossenen Systems, aus dem es kein individuelles Entkommen geben könne. Dabei lassen sich drei Interpretationslinien unterscheiden: erstens eine systemkritische Dimension, die vor allem auf die politische und gesellschaftliche Funktion des Konsums als herrschaftsstabilisierendem Faktor abhob, zweitens eine psychologisch und psychoanalytisch grundierte Interpretation, welche die Abhängigkeit vom Konsum auf der Ebene der individuellen Psychologie erklären wollte, sowie drittens eine epistemologische Interpretation, die mit Verweis auf den Diskurs des *homo oeconomicus* und Theorien aus der Verhaltensökonomie argumentierte, dass der Mensch in der modernen Gesellschaft überhaupt nur noch als Konsument in Erscheinung trete.³³

Für die system- und herrschaftskritische Dimension stellen die Protagonisten der Kritischen Theorie die wichtigste Referenz dar.³⁴ Allerdings beschränkte sich diese Zuspitzung der Konsumkritik keineswegs allein auf einen marxistisch geprägten Argumentationszusammenhang. Daher soll im Folgenden exemplarisch auf die Überlegungen von Günther Anders zur Konsumgesellschaft eingegangen werden – nicht zuletzt, weil seine Studie auch eine kritische Reflektion der Ausstiegsmöglichkeiten aus eben diesem Konsumsystem beinhaltet. Am prägnantesten formulierte Anders seine Kritik an der Konsum- und Mediengesellschaft in seinem 1956 erschie-

33 Im Folgenden stehen die ersten beiden Dimensionen im Mittelpunkt. Die epistemologische Perspektive spielte im Untersuchungszeitraum noch keine dominierende Rolle und erlangte erst mit dem Aufstieg der Wirtschaftswissenschaften als Leitwissenschaft der Gesellschaftsbetrachtung – insbesondere im Kontext des sogenannten »economic imperialism« der Chicago School – größere Bedeutung. Schlüsselwerk hierzu ist: Gary S. Becker, *The Economic Approach to Human Behavior*, Chicago 1976. Zeitlich parallel und in Abgrenzung hierzu etabliert sich in diesem Zeitraum auch die Verhaltensökonomie, die unter dem Schlagwort der »bounded rationality« (Herbert A. Simon) und mit Verweis auf die »heuristics and biases« (Daniel Kahneman/Amos Twersky) menschlicher Entscheidungen die Grenzen des *homo oeconomicus* reflektiert. Vgl. zur Geschichte der Verhaltensökonomie zuletzt: Rüdiger Graf, *Sorglosigkeit und Versicherheitlichung. Der Aufstieg der Verhaltensökonomie und die Transformation des Verkehrsverhaltens*, in: Florian Hannig/ Malte Thießen (Hg.), *Vorsorgen in der Moderne. Akteure, Räume und Praktiken*, Berlin 2017, S. 169-190.

34 Marcuse, *Eindimensionale Mensch*; Theodor W. Adorno/Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt 1969.

nenen Buch »Die Antiquiertheit des Menschen«.³⁵ Seine häufig bewusst zugespitzte Kultur- und Zivilisationskritik, die er im ersten Teil des Buches auf die neue materielle Kultur der Industriegesellschaft und im zweiten auf die neuen Medientechnologien, insbesondere das Fernsehen, bezog, können hier nicht im Detail dargestellt werden.³⁶ Für die Figur des Ausstiegs und des Aussteigers ist jedoch besonders erhellend, dass Anders eine veränderte Weltwahrnehmung zum zentralen Moment der modernen Massenkultur erklärt. In seiner Rolle als Konsument, so Anders, sei der Mensch durch einen Erfahrungsmodus geprägt, in dem jede »wahre« Welterfahrung unmöglich geworden sei. In der »Schlaraffenwelt« des Konsums seien alle Erlebnisse vorgefertigt, sodass jegliche Möglichkeiten eines authentischen Erlebens und Handelns genommen seien.³⁷ Charakteristisch für Anders' Verwendung des Konsumbegriffs war dabei, dass er den modernen Massenkonsum gerade nicht als einen bloßen Teilbereich von Ökonomie und Kultur interpretierte, sondern zur einzig verbliebenen Daseinsform des Menschen erklärte, aus der es mithin keine Möglichkeit des »Aussteigens« mehr gebe. Selbst vermeintliche Gegenentwicklungen wie die Do-it-Yourself-Bewegung oder andere Formen »alternativen« Handelns, so Anders, fügten sich zwangsläufig in diese Konsumlogik ein und stellten die versprochene Authentizität nur als ein weiteres zu konsumierendes Produkt in Aussicht. Innerhalb kürzester Zeit habe sich eine neue Industrie etabliert, die den Konsumenten jene Bauanleitungen, Ratgeber und vorgefertigten Bauteile »frei Haus« liefere, mit denen diese sich dann einer vermeintlich nicht-entfremdeten, authentischen und selbst-bestimmten Tätigkeit hingeben könnten.³⁸

Diese kulturkritischen Zuspitzungen waren Teil von Günther Anders Stil, den er selbst als bewusste »Übertreibung« charakterisiert hat.³⁹ Seine

35 Günther Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München 1956. Einführend zu Inhalt und Wirkungsgeschichte vgl.: Daniel Morat, *Die Aktualität der Antiquiertheit. Günther Anders' Anthropologie des industriellen Zeitalters*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3 (2006), 322-327.

36 Vgl. zu Biographie und Werk: Konrad Paul Liessmann, *Günther Anders. Philosophieren im Zeitalter der technologischen Revolutionen*, München 2002. Zu seiner Medienkritik vgl. insbesondere das Kapitel »Die virtuelle Realität« (S. 79-102).

37 Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen*, S. 195.

38 Ebd., S. 199-203. Zur Geschichte der Do-It-Yourself-Bewegung vgl.: Reinhild Kreis, *Heimwerken als Protest. Instandbesetzer und Wohnungsbaupolitik in West-Berlin während der 1980er-Jahre*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 14 (2017), S. 41-67; Jonathan Voges, »Selbst ist der Mann«. *Do-it-yourself und Heimwerken in der Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen 2017.

39 Siehe Morat, *Die Aktualität der Antiquiertheit*, S. 325.

Diagnose korrespondierte jedoch mit den Veröffentlichungen anderer Autoren dieser Zeit. Neben den Vertretern der Kritischen Theorie sind hier auch Hannah Arendts Ausführungen zum Konsum in ihrem 1958 veröffentlichten Hauptwerk »The Human Condition« zu nennen.⁴⁰ Auch bei Arendt erschien Konsum nicht als eine klar eingrenzbare Tätigkeit, sondern als ein veränderter Modus des modernen Ding- und Weltverhältnisses. Ein wiederkehrender Topos dieser Interpretation war dabei die Gleichsetzung von Konsum und Arbeit als zwei verschiedene Ausdrucksweisen ein und desselben Verhältnisses innerhalb moderner Industriegesellschaften. Arendts Ausführungen im Kapitel »A Consumers' Society« waren hierfür charakteristisch. Das Kapitel bildete den Abschluss des ersten Abschnitts, der sich unter der Kategorie »Labor« in Abgrenzung zu »Work« (im Deutschen: Arbeiten und Herstellen) auf die bloße biologische Subsistenzweise des Menschen bezog – und in Rekurs auf Aristoteles dem Bereich des Unfreien und Sklavischen zugeordnet wurde: »It is frequently said«, so Arendt im ersten Satz des Kapitels, »that we live in a consumers' society, and since [...] labor and consumption are but two stages of the same process, imposed upon man by the necessity of life, this is only another way of saying that we live in a society of laborers«.⁴¹ Der Übergang zu einer solchen Arbeits- und Arbeitergesellschaft sei jedoch nicht dadurch gekennzeichnet gewesen, dass die Arbeiterschaft nun einen eigenständigen Platz innerhalb der Politik erhalten habe. Der Effekt bestünde vielmehr darin, »that we have almost succeeded in leveling all human activities to the common denominator of securing the necessities of life«.⁴² Die Emanzipation von der Arbeit – gekennzeichnet durch mehr Freizeit und technische Fortschritte – bedeute daher keinen Zuwachs an Freiheit, sondern im Gegenteil eine vollkommene Unterwerfung unter ein Regime der Notwendigkeit. In naher Zukunft stehe eine Situation bevor, in der bei steigender Automation der Arbeit und größerer industrieller Produktion das vordringliche ökonomische Problem darin liegen werde, Anlässe für den Konsum als wichtigster produktiver Tätigkeit des Menschen zu generieren.⁴³

Solche Überlegungen entsprachen durchaus dem Zeitgeist – und konnten auch ohne die relativ voraussetzungsreiche politische Theorie einflussreich werden, die Arendt in Anlehnung an Aristoteles in »The Human Condition« entwarf. In Jürgen Habermas' »Notizen zum Missverhältnis von Kultur und Konsum« stellte dieser beispielsweise fest, dass erst die Phase

40 Hannah Arendt, *The Human Condition*, Chicago 1958.

41 Ebd., S. 126.

42 Ebd.

43 Ebd., S. 131f.

der »zweiten Industrialisierung« »so etwas wie ›Freizeit‹ mit sich gebracht [habe], und zwar eine Freizeit für alle, eine ›demokratische‹ Freizeit.«⁴⁴ Zugleich argumentierte aber auch er, dass diese konsumtiv überformte Freiheit keinen Gegensatz zur Arbeit darstellte, sondern einen integralen Bestandteil der Arbeits- und Produktionsgesellschaft: »Die glänzende Fassade der Konsumsouveränität hat eine Hinterfront: obgleich den Konsumenten die Produktion nur als Vorspann des Konsums erscheint, wird in Wahrheit der Konsum von der Produktion produziert. In der Tat, Arbeiter und Angestellte, und nicht nur sie, arbeiten als Konsumenten.«⁴⁵ Der Mensch, so Habermas, konsumiere wie er produziere: »Amüsierbetrieb und Reiseroute werden oft genug ›erledigt‹ wie eine Arbeitsanweisung – souverän und rationell.«⁴⁶

Anders, Arendt und Habermas veröffentlichten ihre Texte alle Mitte der 1950er Jahre – zu einer Zeit also, in der sich die Bundesrepublik nach Michael Wildt »am Beginn der Konsumgesellschaft« befand.⁴⁷ Zur Veröffentlichungszeit von Günther Anders' Thesen zur »Welt als Phantom und Matrize« besaßen beispielsweise in der Bundesrepublik wohl kaum 10% der privaten Haushalte einen eigenen Fernseher.⁴⁸ Konsumkritische Deutungsmuster waren somit häufig eher mit Zukunftsprognosen als mit konkreten Gegenwartsdiagnosen verbunden. Die sukzessive Durchsetzung neuer Konsumformen brachte wiederum eher eine intellektuelle Abrüstung und Differenzierung vorheriger Deutungen mit sich.

Konsumkritische Gegenwartsdiagnosen blieben in den folgenden Jahrzehnten dennoch ein intellektueller Dauerbrenner – offenbar gingen die Verleger von einer unverändert hohen Konsumentennachfrage aus. 1957 berichtete Karl Bednarik in einem schmalen Band von seinen Beobachtungen »An der Konsumfront«, die nach seiner Interpretation zum wichtigsten Interaktionsraum moderner Gesellschaften geworden war;⁴⁹ 1971 charakterisierte Wolfgang Fritz Haug in einer marxistischen Terminologie

44 Jürgen Habermas, Notizen zum Missverhältnis von Kultur und Konsum, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken 10 (1956), S. 212-228, Zitat S. 216.

45 Ebd., S. 221.

46 Ebd. Für den Bereich des Tourismus findet sich eine ähnliche Analogie in: Hans Magnus Enzensberger, Eine Theorie des Tourismus, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken 12 (1958), S. 701-720.

47 Wildt, Am Beginn der Konsumgesellschaft.

48 Wolfgang König gibt für das Jahr 1955 einen Wert von 3% an. Michael Wildt spricht für den Zeitraum zwischen 1953 und 1957 von 15% der Haushalte, die sich einen Fernseher anschafften. Vgl. König, Geschichte der Konsumgesellschaft, S. 376f.; Wildt, Am Beginn der Konsumgesellschaft, S. 396.

49 Karl Bednarik, An der Konsumfront, Stuttgart 1957.

die Konsumgesellschaft als Ausdruck einer »Technokratie der Sinnlichkeit«, in der dem Menschen keinerlei Raum für eigenständiges Handeln gelassen werde.⁵⁰ Und auch konservative Autoren wie Arnold Gehlen äußerten sich in den 1960er und 1970er Jahren mehrfach zur Kritik der modernen Wohlstandsgesellschaft.⁵¹ Die Interpretationen einte, dass sie von einem System der »Konsumgesellschaft« als Objekt der eigenen Kritik ausgingen. In den Kategorien Wolfgang Königs, der »Herrschaft«, »Kultur« und »Natur« als zentrale Deutungsmuster moderner Konsumkritik herausgearbeitet hat, waren die meisten Interpretationen auf die Kategorie der Herrschaft gerichtet. Das galt einerseits für die marxistisch inspirierte Lesart, wie sie im Kontext der Kritischen Theorie dominierte. Es galt aber auch in einer umfassenderen Perspektive: Konsum erschien hierbei als eine Form der Herrschaft, die über und durch die Manipulation von Bedürfnissen und Wünschen ausgeübt wurde. Diese Dimension rückte vor allem dort ins Zentrum, wo psychologische Erklärungen für die Stabilität und vermeintliche Unausweichlichkeit der Konsumgesellschaft angeboten wurden.

Ein Beispiel hierfür ist das Buch »Homo Consumens« von Wolfgang Schmidbauer, das 1972 in der Reihe »Öffentliche Wissenschaft« der Deutschen Verlagsanstalt erschien.⁵² Der Autor formulierte seine Kritik schon im Buchtitel: Konsum erschien bei Schmidbauer nicht in erster Linie als ein ökonomisches Phänomen oder eine individuelle Alltagspraxis, sondern als Kern der Identität jedes modernen Menschen. Der Autor nahm das Thema aus dem Blickwinkel des Psychoanalytikers in den Blick – und damit auch als ein potenziell pathologisches Phänomen. Ein Ausstieg aus dem Konsum erschien für ihn vor allem deshalb unmöglich, weil die psychologischen Strukturen des modernen Menschen auf Wünsche und Bedürfnisse fokussiert seien, die nur über einen permanent wachsenden Konsum befriedigt werden könnten. Implizit griff Schmidbauer damit die oben skizzierten Deutungen wieder auf, nach denen die Konsumgesellschaft selbst als Ausstieg und Flucht aus der sozialen Realität verstanden werden müsse.

Aus dieser Perspektive handelte es sich bei der Konsumgesellschaft für Schmidbauer in erster Linie um ein Konglomerat von aneinander gereihten Ersatzhandlungen, mit denen nicht erfüllte oder nicht erfüllbare »natürliche« Bedürfnisse stillgestellt werden sollten. Unterüberschriften wie »Se-

50 Wolfgang Fritz Haug: Kritik der Warenästhetik, Frankfurt 1971.

51 Arnold Gehlen, Konsum und Kultur, in: ders., Einblicke (Gesamtausgabe, Band 7), Frankfurt 1978, S. 3-14; ders., Die Rolle des Lebensstandards in der heutigen Gesellschaft, in: ebd., S. 15-19; ders., Der Mensch in der westlichen Wohlstandsgesellschaft, in: ebd., S. 34-48.

52 Wolfgang Schmidbauer, Homo Consumens. Der Kult des Überflusses, Stuttgart 1972.

xus und Pseudosexus«, »Jugend und Pseudojugend«, »Schönheit und Pseudoschönheit« drückten in jeweils abgewandelter Form denselben Gedanken aus: Das eigentliche psychologische Problem bestehe in der Unerreichbarkeit echter Bedürfnisbefriedigungen, die innerhalb der Konsumgesellschaft nur verschoben oder stillgestellt würden. Konsumhandlungen seien somit als »Ersatzbefriedigungen« zu verstehen, die von den individuellen »wahren Bedürfnissen« ablenkten. Es waren diese psychologischen Motivlagen, die Schmidbauer in der Folge als Argument dafür dienten, den Konsumzwang als potenziell unüberwindlich zu charakterisieren.

Auch wenn sich sein Ansatz deutlich von den marxistischen Interpretationen abhob, die die Konsumgesellschaft als bloßes Herrschaftsinstrument eines kapitalistischen Systems interpretierten, kam er doch in der Konsequenz zu ähnlichen Schlussfolgerungen. Unter der Überschrift »Konsumterror und Konsumzwang« wandte er sich etwa explizit gegen die Auffassung, die Menschen lebten »in einer freien Gesellschaft, und nichts und niemand kann uns zwingen, bestimmte Dinge zu kaufen«. ⁵³ In Wirklichkeit, so Schmidbauer, existierten zahlreiche Druckmechanismen, die den Menschen zu immer neuen Konsumhandlungen anreizen würden: »Ein Zwang besteht, ob der Konsument ihn nun als selbstverständliche Pflicht empfindet oder ob er durch die Macht der Umstände brutal von außen ausgeübt wird.« ⁵⁴ Allerdings seien diese Zwänge oft subtiler, als es auf der ersten Blick erscheine – und gerade deshalb auch schwieriger zu durchbrechen. Es greife zu kurz, allein auf die Manipulation durch die Werbung oder auf das kapitalistische System zu verweisen: Vielmehr handle es sich um ein System psychologischer Motivlagen, das dem individuellen Konsumstreben Stabilität verleihe:

Leistungsethos, Angst vor der Zukunft, vitale Unzufriedenheit, orale Versagung in der frühen Kindheit, manipulative, unkontrollierte Werbung, sie alle wirken zusammen und verstärken sich gegenseitig. [...] Indem er Lust zu spenden scheint, über die tägliche Hetze, die entfremdete Arbeit, den knappen Lebensraum hinwegtröstet, wird der Konsum zu demselben Zwang wie ein Rauschgift, das Vergnügen verspricht, aber Terror ausübt. ⁵⁵

Ein »Ausstieg aus der Konsumgesellschaft« konnte für Schmidbauer daher nur in einer imaginierten Rückkehr zu einem »authentischen« Erleben gelingen: eine Perspektive, die er im zweiten Teil des Buches in einem – ins-

⁵³ Ebd., S. 93.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd., S. 94.

gesamt wenig überzeugenden – Abschnitt zur »Ethik des Konsumverzichts« ausformulierte. Konsumkritische Gegenentwicklungen, beispielsweise aus der Studentenbewegung und des alternativen Milieus, erschienen ihm dagegen insgesamt als wenig vielversprechend und mussten seiner Meinung nach beinahe notwendigerweise daran scheitern, die Strukturlogiken der Konsumgesellschaft in Frage zu stellen. Hier traf sich Schmidbauer mit anderen zeitgenössischen Interpreten, für die die entstehenden »alternativen« Konsumpraktiken schon nach kurzer Zeit vor allem zu einem Indiz dafür wurden, wie scheinbar grenzenlos ›die‹ Konsumgesellschaft abweichendes und kritisches Verhalten inkorporieren und kommerzialisieren konnte. Während beispielsweise die zeitgenössisch viel beachteten »Gammler« 1967 noch als Teil einer »schleichenden Revolution« beschrieben wurden,⁵⁶ verwiesen Interpreten der frühen 1970er Jahre schon vehement auf die Tatsache, dass diese Alternativbewegungen zum integralen Bestandteil eines neuen Lebensstilrepertoires der Konsumgesellschaft geworden seien.⁵⁷ In diesem Sinne argumentierte auch Schmidbauer, es sei »bezeichnend, daß von den Gammlern, Hippies und Blumenkindern«, die zunächst von einem anti-konsumistischen Impetus ausgegangen seien, innerhalb kürzester Zeit nur noch ein spezifischer Konsumaspekt, nämlich der medial ausgeschlachtete Drogenkonsum übriggeblieben sei. Durch eine Implementierung »revolutionärer Phrasen« in der Werbung, so Schmidbauer weiter, sei die »Konsumverzichtepestidemie unter den Hippies regelrecht unterlaufen worden«.⁵⁸ Der Werbung sei es gelungen, die Jugendlichen für sich zu gewinnen, indem sie sich ihrem gesellschaftskritischen Stil angepasst und beispielsweise »nonkonformistische« Zigaretten wie Rothändle oder Gauloises angepriesen habe:

Protestsänger gegen die Konsumgesellschaft werden in wenigen Jahren zu Schallplattenmillionären. Individualisierende Einzelgänger, die in einem alten Armee-Parka oder in einem zotteligen Hirtenpelz aus dem Orient herumlaufen, funktioniert man zu Konsumleithammeln um: die

56 Margret Kosel, *Gammler, Beatniks, Provos. Die schleichende Revolution*, Frankfurt 1967. Vgl. auch die Beiträge von Yvonne Robel und Alexander Sedlmaier im vorliegenden Band.

57 Über diese Verbindungen und Überschneidungen zwischen Alternativkultur und kommerzieller Ökonomie vgl. Thomas Frank: *The Conquest of Cool. Business Culture, Counterculture, and the Rise of Hip Consumerism*, Chicago 1997; Siegfried, *Time is on my Side*.

58 Schmidbauer, *Homo Consumens*, S. 129.

Kaufhauskonzerne werfen massenhaft Parkas und Zottelpelze auf den Markt.⁵⁹

Ganz ähnlich hatte kurz zuvor schon Wolfgang Fritz Haug in seiner 1971 erschienenen Studie »Kritik der Warenästhetik« argumentiert. Auch hier wurden die gegenkulturellen Praktiken der oppositionellen Studenten in den Kontext einer permanenten Innovationslogik der Konsumgesellschaft integriert:

[M]anche oppositionellen Gruppen innerhalb der Jugendlichen sind informell fürs Kapital sehr produktiv. Von ihrem Selbstverständnis her bestimmen sie sich als nicht zur etablierten Lebensweise gehörig; sowie sie Erscheinungsfragen der Lebensweise zum Kritikpunkt machen, entwickeln sie fortwährend neue, vorübergehend eigene Erscheinungsweisen, die sie unverwechselbar machen sollen, und werden ebenso fortwährend aufs neue enteignet. Jede neue Richtung der ästhetischen Selbstdarstellung führt automatisch zur Entstehung eines Marktes, der vom Standpunkt des kapitalistischen Marktes als Probemarkt fungiert.⁶⁰

Interpreten wie Anders, Schmidbauer und Haug teilten die Verblüffung darüber, mit welcher Leichtigkeit sich kritische und gegenkulturelle Praktiken in eine kapitalistische Konsumlogik einpassen ließen – »Konsumkritik – eigens zum Konsumieren« wie es Jürgen Habermas in einer kritischen Rezension von Karl Bednariks Buch »An der Konsumfront« formuliert hatte.⁶¹ Vom Mainstream abweichende Konsumpraktiken und Versuche des Ausstiegs aus der Konsumgesellschaft wurden damit gerade nicht als Zeichen der Offenheit und Transformationsfähigkeit moderner Konsumgesellschaften gelesen, sondern zum endgültigen Beweis der Geschlossenheit des »Konsumsystems« erklärt.

Während dabei in den 1950er Jahren vor allem die Analogie von Konsum und Arbeit ein zentrales Deutungsmuster gebildet hatte, um den Konsum in ein vermeintlich geschlossenes System der kapitalistischen Gesellschaftslogik einzufügen, trat bei den psychologischen Argumentationen der 1970er Jahre ein anderes Narrativ in den Vordergrund, das die Unausweichlichkeit der Konsumlogik verdeutlichen sollte: die Parallelisierung von Konsum und Sucht und die Bezugnahme auf die zeitgenössisch diskutierte Drogenproblematik. Schmidbauer bezeichnete »Rauschgifte« in diesem Sinne als

59 Ebd.

60 Haug, Kritik der Warenästhetik, S. 116.

61 Jürgen Habermas, Konsumkritik – eigens zum Konsumieren, in: Frankfurter Hefte 12 (1957), S. 641-645.

das »ideale Konsumgut schlechthin«. ⁶² Es sei kein Zufall, dass es in den gegenwärtigen Massenkonsumgesellschaften zu einer solchen Ausbreitung des Drogenkonsums gekommen sei. Vielmehr zeige die »Rauschgiftwelle«, »wie ganz typische Prägungen des Wegwerfmenschen auch noch in dem Versuch deutlich werden, die Konsumwelt zu verlassen«. ⁶³ Während die junge Generation irriterweise glaube, sich im Drogenrausch denkbar radikal von der Elterngeneration abzusetzen, setze sie letztlich nur deren Verhalten auf der Basis anderer Suchtmittel fort. Wichtiger als die konkrete Drogenproblematik war für Schmidbauer jedoch die »Sucht« als Metapher für die gesamte Konsumgesellschaft: »Überall in der Konsumgesellschaft lassen sich suchartige Mechanismen beobachten, die sehr oft von Industrie und Reklame gefördert werden, weil sie den Absatz der Produkte steigern und die Produkte – wie Rauschgifte auch – durch die Folgen ihrer Anwendung unentbehrlich machen.« ⁶⁴

In einem 1978 erschienenen Sammelband, der die Diskussion über einen »neuen Lebensstil« in der Bundesrepublik mitprägte, griff Michael Bartelt diese Deutung auf und setzte die Süchte und Abhängigkeiten der zeitgenössischen Gesellschaft in Verbindung zu einer innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft entfremdeten Subjektivität: »Im Besitzen und Verbrauchen«, so Bartelt, »sucht der Mensch im Zeitalter des Massenkonsums den Genuß, die Befriedigung, die ihm in der nach wie vor entfremdeten Arbeit nicht zuteil werden.« ⁶⁵ Jedoch würden alle »Metabedürfnisse«, die sich auf die Konsumprodukte und deren Erwerb richteten, »ins Leere laufen« und eine der Drogensucht verwandte Logik der Steigerung auslösen: »Die genannten Momente, Unbefriedigtsein, Tendenz zur Steigerung der Dosen, Gewöhnung, Abhängigwerden und Entzugsprobleme bei Unterbrechung, sind die Symptome und Kriterien für Sucht.« ⁶⁶ Gleichzeitig sei die Abhängigkeit nur als Zeichen von tiefer liegenden Problemen zu verstehen, für die das Suchtverhalten nur das äußere Indiz darstelle.

Solche Formeln der Pathologisierung als Merkmal der Konsumkritik lassen sich zum Teil bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. ⁶⁷ Wie Roy Porter

62 Schmidbauer, *Homo Consumens*, S. 97.

63 Ebd.

64 Ebd., S. 102.

65 Michael Bartelt, *Der Wandel des gesellschaftlichen Wertsystems als Orientierung für einen Neuen Lebensstil*, in: ders./Helga Gripp/Kurt Kaiser/Karl Ernst Wenke/Horst Westmüller/Horst Zillissen (Hg.), *Neuer Lebensstil. Verzichten oder Verändern?*, Opladen 1978, S. 73-121.

66 Ebd., S. 102.

67 Siehe zum Beispiel die Diskurse um das Warenhaus während der Jahrhundertwende: Briesen, *Warenhaus*. Vgl. insbesondere den Diskurs zur Kleptomanie: Gudrun M. Kö-

und Gerda Reith argumentiert haben, zieht sich auch das Diskursfeld Sucht und Abhängigkeit zu allen Zeiten durch die Beschäftigung mit der Konsumgesellschaft.⁶⁸ Bei Schmidbauer und Bartelt lässt sich außerdem vermuten, dass auch zeitgenössische psychologische Arbeiten – beispielsweise Bruce K. Alexanders Experimente zu »Coping-Strategies« und Drogensucht – Einfluss auf die Interpretation ausübten.⁶⁹ Als Kern des Problems erschien nicht mehr die Sucht selbst, sondern die Unzufriedenheit und »Entfremdung« in der modernen Arbeits- und Leistungsgesellschaft, der man nur noch mit Hilfe von Drogen glaubte entfliehen zu können.

Auswege in der Konsumgesellschaft. Alternative Konsumpraktiken

Auf den ersten Blick ist es somit überraschend, dass im Kontext der dargestellten Kritikmuster zugleich neue Formen des »alternativen« Konsums entstanden. Schließlich war ein »Ausstieg« aus der Konsumgesellschaft von den meisten der zitierten Autoren als bloße Chimäre abgetan worden. Auf der anderen Seite lässt sich aber auch argumentieren, dass die Figur des Aussteigers gerade dort an Attraktivität gewann, wo die Konsumgesellschaft als ein geschlossenes System imaginiert wurde. Im Anschluss an die Theoriedebatten der beiden vorangegangenen Abschnitte sollen daher abschließend einige *praktische* Ansätze skizziert werden, über die in den 1960er und 1970er Jahren Möglichkeiten des Ausstiegs oder zumindest der partiellen Distanzierung von der Konsumgesellschaft erprobt wurden.

Für die Beschäftigung mit »alternativen« Konsumformen bildet die Tradition einer sich radikalisierenden Konsumkritik einen wichtigen Kontext. In allen Themenbereichen, in denen in den 1960er und 1970er Jahren neue Lebens- und Konsumstile propagiert wurden, spielte die Kritik an der

nig, Zum Warenhausdiebstahl um 1900. Über juristische Definitionen, medizinische Interpretamente und die Geschlechterforschung, in: Gabriele Mentges (Hg.), *Geschlecht und materielle Kultur. Frauen-Sachen, Männer-Sachen, Sach-Kulturen*, Münster/New York 2000, S. 49-66.

68 Gerda Reith, Consumption and its Discontents. Addiction, Identity and the Problems of Freedom, in: *The British Journal of Sociology* 55 (2004), S. 283-300; Roy Porter, Addicted to Modernity. Nervousness in Early Consumer Society, in: Joseph Melling/Jonathan Barry (Hg.), *Culture in History. Production, Consumption and Values in Historical Perspective*, Exeter 1992, S. 180-194.

69 Zu den Experimenten von Bruce K. Alexander siehe u.a.: Lauren Slater, *Opening Skinner's Box. Great Psychological Experiments of the Twentieth Century*, New York 2005, S. 157-181.

Massenkonsumgesellschaft eine zentrale Rolle.⁷⁰ Ein wichtiges Ziel vieler Kampagnen war es, den Konsumenten über die eigenen Konsumententscheidungen aufzuklären. Zugleich stellten diese Praktiken die Konsumgesellschaft jedoch nicht im Ganzen in Frage, sondern suchten nach alternativen Verhaltensweisen *innerhalb* der Konsumgesellschaft. In letzter Konsequenz folgte daraus, dass viele ›alternative‹ Konsumpraktiken selbst relativ leicht kommodifizierbar waren und häufig mit einer gewissen Latenz auch von kommerziellen Unternehmen aufgegriffen wurden. ›Alternative‹ Konsumformen sind insofern nicht als vollkommene Ausstiege zu verstehen, sondern eher als situative Distanzierungen, die dazu beitragen sollten, eine gewisse Souveränität in den eigenen Konsumhandlungen zurückzugewinnen. Oftmals ließ sich ein veränderter Konsum- und Lebensstil nur daran festmachen, dass man von einem Anbieter eines Produkts zu einem anderen wechselte.⁷¹ Für Albert O. Hirschman bildet genau dies die Basis für jene Praxis, die er als »exit« im Gegensatz zu »voice« als der offenen Artikulation von Protest bezeichnet. In seinem Buch »Exit, Voice, and Loyalty« beschrieb er unter diesem Begriff das Abbrechen einer sozialen oder ökonomischen Beziehung. Der Austritt aus einer Partei oder der Nichtkauf eines Produkts stellten für ihn dabei Formen der Kommunikation dar, die aber anders als der direkte politische Protest über die Binnenlogik von Marktsignalen funktionierte. Eine solche Dynamik lässt sich beispielsweise anhand der zahlreichen Boykottaktionen beobachten, bei denen Konsumenten etwa aufgefordert wurden, Waren aus Südafrika zu meiden, keine Produkte des Nestlé-Konzerns zu kaufen oder das eigene Auto bei Aral und Esso statt bei Shell zu betanken.⁷²

70 Siehe für diesen Zusammenhang in Bezug auf den »fairen Handel«: Benjamin Möckel, Gegen die »Plastikwelt der Supermärkte«. Konsum- und Kapitalismuskritik in der Entstehungsgeschichte des »fairen Handels«, in: Archiv für Sozialgeschichte 56 (2016), S. 335-352.

71 Für den hier im Mittelpunkt stehenden Kontext des Konsumverzichts hat diese Interpretation eine paradoxe Folge: Der »Ausstieg« aus der Konsumgesellschaft wird auf diese Weise selbst zu einer marktrelevanten Konsumententscheidung. Vgl. Albert O. Hirschman, *Exit, Voice, and Loyalty; Responses to Decline in Firms, Organizations, and States*, Cambridge (Mass.) 1970.

72 Zum Anti-Apartheid-Boycott vgl. exemplarisch: Roger Fieldhouse, *Anti-Apartheid. A History of the Movement in Britain. A Study in Pressure Group Politics*, London 2005; Jürgen Bacia/Dorothee Leidig, »Kauft keine Früchte aus Südafrika!«. Geschichte der Anti-Apartheid-Bewegung, Frankfurt 2008. Zum Nestlé-Boycott siehe Tehila Sasson: *Milking the Third World? Humanitarianism, Capitalism, and the Moral Economy of the Nestlé Boycott*, in: *The American Historical Review* 121 (2016), S. 1196-1224. Zu Shell, »Brent-Spar« und dem Boykottaufruf von Greenpeace siehe: Grant Jordan, *Shell, Greenpeace, and the Brent Spar*, Basingstoke 2001; Stelios Zyglidopoulos, *The Social*

Es lassen sich mindestens drei Bereiche unterscheiden, in denen aus konsumkritischen Diskursen alternative Formen des Konsumierens entstanden. Das gilt erstens für die Debatten um einen »neuen Lebensstil«, die in Westeuropa und Nordamerika seit den 1970er Jahren intensiv geführt wurden und in zentraler Weise mit einem neuen Verhältnis zur Konsumgesellschaft verbunden waren. Zweitens gilt es für die etwa in demselben Zeitraum entstehenden »ethischen« Konsumpraktiken, die beispielsweise über Konsumboykotte oder »fair« gehandelte Produkte ein neues Bewusstsein für globale Zusammenhänge herstellen wollten. Drittens lässt sich ein Bereich identifizieren, den Joseph Heath und Andrew Potter als »rebel consumerism« bezeichnet haben.⁷³ Hiermit ist ein Konsumsegment gemeint, das die Kritik an der Massenkonsumgesellschaft aufgriff und als eigenständigen Konsumstil inszenierte.

Die Debatten um einen »neuen Lebensstil« schlossen unmittelbar an die konsumkritischen Diskurse der 1970er Jahre an. In vielen Fällen war es die Gegenüberstellung von Lebensstandard und Lebensqualität (*living standard* und *quality of life*), die ins Zentrum der Diskussion gerückt wurde.⁷⁴ Die wichtigste Referenz bildete eine kleinere Zahl einflussreicher Texte, auf die man sich bei der Suche nach einfacheren und alternativen Lebensstilen immer wieder bezog. Dies gilt beispielsweise für Ivan Illichs »Tools for Conviviality« (1973), E.F. Schumachers »Small is Beautiful« (1973) und Erich Fromms »Haben oder Sein« (1976).⁷⁵ Die intellektuellen und wissenschaftlichen Diskurse, an die diese Diskussionen anknüpften, waren jedoch vielfältiger und lassen sich nicht allein auf die vielbeschworenen »Limits to Growth« aus dem Jahr 1973 begrenzen.⁷⁶ Auch Daniel Bells Überlegungen

and Environmental Responsibilities of Multinationals. Evidence from the Brent Spar Case, in: *Journal of Business Ethics* 36 (2002), S. 141-151.

73 Joseph Heath/Andrew Potter, *The Rebel Sell. Why the Culture Can't Be Jammed*, Chichester 2005.

74 Zum Diskurs des Lebensstandards vgl.: Armin Triebel, *Moral und Ökonomie. Zur modernen Semantik des Lebensstandards*, in: Siegrist u. a., *Europäische Konsumgeschichte*, S. 365-392; Friedrich Kiessling, »Diktatur des Lebensstandards«. *Wirtschaftliche Prosperität, Massenkonsum und Demokratiebegündungen in liberalen und konservativen Gesellschaftsdeutungen der alten Bundesrepublik*, in: Michael Hochgeschwender/Bernhard Löffler (Hg.), *Religion, Moral und liberaler Markt. Politische Ökonomie und Ethikdebatten vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bielefeld 2011, S. 237-260.

75 Ivan Illich, *Tools for Conviviality*, London 1973; Ernst F. Schumacher, *Small is Beautiful. A Study of Economics as if People Mattered*, London 1973; Erich Fromm, *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, Stuttgart 1976.

76 Donella H. Meadows (Hg.), *The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind*, London 1972; Nils Freytag, »Eine Bombe im

zur »post-industrial society«,⁷⁷ Barbara Wards und René Dubos Bericht für die »United Nations Conference on the Human Environment« in Stockholm 1972⁷⁸ und Peter Singers moralphilosophische Überlegungen im Kontext der Hungerkatastrophe in Bangladesh stellten wichtige zeitgenössische Bezugspunkte dar.⁷⁹ Die sozialwissenschaftlichen Studien zum Wertewandel hingegen sind in diesem Kontext eher als Teil dieses Diskurses zu verstehen und nicht so sehr als dessen wissenschaftliche Beschreibung.⁸⁰ In Deutschland war es Hans Jonas, der im Jahr 1979 diese Diskurse in der prägnanten Formel des »Prinzips Verantwortung« publikumswirksam zusammenfasste.⁸¹ Wenn auch skeptisch gegenüber den Erfolgchancen dieser Entwicklung, hatte Carl Friedrich von Weizsäcker schon ein Jahr zuvor in einem Beitrag im Merkur gefragt: »Gehen wir einer asketischen Weltkultur entgegen?«⁸²

Die konkreten Gruppen und Projekte, die in diesem intellektuellen Kontext entstanden, versuchten ganz in diesem Sinne, Phänomene des individuellen Lebensstils mit zeitgenössischen Fragen von Ökologie, sozialer Gerechtigkeit und Entwicklungspolitik zu verbinden. Mit dieser Zielsetzung entstanden beispielsweise in Großbritannien das »Life Style Movement«, in Norwegen und Schweden die Bewegung »Framtiden i våre hender« (»Die Zukunft in unseren Händen«), in den Niederlanden die Gruppe »Nieuwe Levenstijl« oder in Deutschland die »Ökumenische Initiative Eine Welt«.⁸³ Diese Gruppen verpflichteten sich jeweils zu bestimmten Veränderungen

Taschenbuchformat? Die »Grenzen des Wachstums« und die öffentliche Resonanz, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3 (2006), S. 465-469.

- 77 Daniel Bell, *The Coming of Post-Industrial Society. A Venture in Social Forecasting*, New York 1973.
- 78 Barbara Ward/René Dubos, *Only One Earth. The Care and Maintenance of a Small Planet*, London 1972.
- 79 Peter Singer, *Famine, Affluence and Morality*, in: *Philosophy and Public Affairs* 1 (1972) 3, S. 229-243.
- 80 Siehe u. a. Ronald Inglehart, *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics*, Princeton 1977; Helmut Klages, *Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen*, Frankfurt 1984. Zur Diskussion über den Quellenstatus dieser sozialwissenschaftlichen Diagnosen vgl.: Rüdiger Graf/Kim Christian Priemel, *Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 59 (2011), S. 479-508.
- 81 Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt 1979.
- 82 Carl Friedrich von Weizsäcker, *Gehen wir einer asketischen Weltkultur entgegen?*, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken* 32 (1978), S. 757-769.
- 83 Siehe für Informationen zu diesen Gruppen u. a. die Beschreibungen und Selbstdarstellungen in: Wenke u. a., *Neuer Lebensstil; Rivers, Living Better on Less*.

im eigenen Alltag, zur Einschränkung des eigenen Konsums sowie meist zum persönlichen und finanziellen Engagement für ökologische oder entwicklungspolitische Projekte.

Noch wichtiger als solche Gruppen, denen nur selten der Schritt zu echten Massenbewegungen gelang, waren jedoch andere Foren und Medien, über die eine Reflektion des eigenen Lebensstils Eingang in den individuellen Alltag fand. Das gilt beispielsweise für alternative Kochbücher, die das Thema Essen und Ernährung für einen niedrighschwelligsten Einstieg in einen neuen Lebensstil aufgriffen⁸⁴ sowie Ratgeber für alternative Konsumformen und Praktiken des eigenständigen Herstellens und Reparierens.⁸⁵ Häufig waren es hierbei nicht nur die Bücher, die Bedeutung erlangten, sondern auch deren Verfasser. Diese traten nicht nur als Autoren in den Vordergrund, sondern als exemplarische ›Aussteiger‹, die über ihre private Lebensweise die Validität der eigenen Aussagen bekräftigten. Die Figur des Aussteigers wurde auf diese Weise zu einer hoch mediatisierten Person, deren Glaubwürdigkeit sich nicht allein aus der Plausibilität ihrer Texte, sondern aus der ›Authentizität‹ des eigenen Lebens speiste. Dieses biographische Argument spielte insbesondere im Genre der Erfahrungsberichte über das Projekt eines autarken Lebens eine entscheidende Rolle, wie das Beispiel Patrick Rivers zeigt.⁸⁶ Es war aber auch bei Handbüchern und Ratgebern wie denen von Rudolf Doernach oder Rainer Griefßhammer von Bedeutung.⁸⁷ Das Buch von Patrick Rivers verdeutlicht darüber hinaus, wie sich die Grenzen zwischen Biographie und Fiktion tendenziell verflüssigten. Das Buch über seine Erfahrungen als Aussteiger und Selbstversorger spielte z. T. bewusst mit ironischen Versatzstücken und erinnerte an klassische Genres des Abenteuer- und des Entwicklungsromans. Zudem zeigte sich die Fiktionalisierung und Medialisierung beispielsweise im Vorwort von Richard Briers, dessen Bezug zum Thema allein der Tatsache geschuldet war, dass er

84 Frances Moore Lappé, *Diet for a Small Planet. How to Enjoy A Rich Protein Harvest by Getting Off the Top of the Food Chain*, New York 1971; Doris Grant, *Your Daily Food. Recipe for Survival*, London 1973; Eileen Candappa/Harry Haas, *Gemeinsam Kochen. Ein Werkbuch für Familien und Gruppen*, Frankfurt 1976.

85 Stefan A. Szczelkun, *Survival Scrapbook #1. Shelter*, Seattle 1973; Jonathan Holliman/Paul Swatek, *Consumers' Guide to the Protection of the Environment*, London 1974; Lana De Moll (Hg.), *Rainbook. Resources for Appropriate Technology*, New York 1977; Rudolf Brun (Hg.), *Der Neue Konsument. Der Abschied von der Verschwendung – Die Wiederentdeckung des täglichen Bedarfs*, Frankfurt 1979.

86 Rivers, *Living Better on Less*.

87 Rudolf Doernach, *Handbuch für bessere Zeiten. Bauen und Wohnen, Kleidung, Heimwerk, Wasser*, Stuttgart 1983; Rainer Griefßhammer, *Der Öko-Knigge*, Reinbek bei Hamburg 1984.

als Hauptdarsteller der Serie »The Good Life« den fiktiven Aussteiger Tom Good verkörperte hatte. Briers Vorwort verwies auf den immensen Erfolg der Serie und setzte diesen in Verbindung zu dem auch im Buch zum Ausdruck kommenden Traum vieler Menschen »of being more in control of our own lifestyle, being free of the treadmill, and enjoying what we are doing«. ⁸⁸ Die Übergänge zwischen Buchautor, Privatmensch, Filmschauspieler und fiktionalen Charakteren waren hier also fließend.

Insgesamt lässt sich die Suche nach »neuen Lebensstilen« eindeutig in den Kontext jenes konsumkritischen Diskurses einordnen, der in den betreffenden Jahrzehnten nicht mehr auf einzelne Produkte oder Konsumorte fokussiert war, sondern den gesamten Einfluss der Konsumgesellschaft auf das moderne Leben kritisierte. Die Idee eines vollkommenen »Ausstiegs« stellte dabei einen Sehnsuchtsort dar, der aber letztlich auf – stark mediatisierte – Heldennarrative beschränkt blieb. Charakteristisch war, dass diese Erzählungen immer wieder ironisch gebrochen wurden. Auf diese Weise wurde der Vorwurf, es handle sich um utopische oder elitäre Projekte, die keine praktische Anschlussfähigkeit besäßen, schon antizipiert und durch selbstironische Anekdoten des Scheiterns relativiert – beispielsweise in der Beschreibung von kurzen Rückfällen in einen Konsumrausch oder beim Kauf bestimmter Konsumgüter, auf die man schlicht nicht verzichten könne. Auch die genannten Ratgeber operierten also letztlich mit etablierten Strategien der Zielgruppenorientierung. Sie offerierten sowohl niedrigschwellige Einstiegsangebote einer pragmatischen Vereinfachung des Alltags als auch Anleitungen für radikale Selbstversuche eines autarken Lebens auf eigenem Grund und Boden. Wovon sich diese Diskurse jedoch dezidiert abhoben, waren die Formen der grundsätzlichen Systemkritik und der Revolutionserwartung, wie sie in vielen konsumkritischen Diskursen der 1960er Jahre noch im Zentrum gestanden hatten. Vielmehr konzentrierten sich die Lebensstildebatten der 1970er Jahre auf die stark individualisierte Frage, wie sich das eigene Leben im Kontext der modernen Konsumgesellschaft »besser« gestalten ließe. Zum Teil lief die in diesem Kontext formulierte Kritik darauf hinaus, die Versprechungen der Konsumgesellschaft durchaus ernst zu nehmen und zu argumentieren, dass diese gerade an dem eigenen Anspruch gescheitert sei, das »gute Leben« für alle Menschen zu garantieren. Die Lebensstildebatten der 1970er Jahre waren insofern beides: eine Kritik an der modernen Industriegesellschaft und der Versuch, deren zentrale Versprechen beim Wort zu nehmen und umzusetzen.

88 Richard Brier, Preface, in: Rivers, Living Better on Less, S. 7.

Ein zweites Feld, das in den 1970er Jahren an Bedeutung gewann, waren Praktiken des »ethischen Konsums«. Viele dieser Konsumformen griffen zentrale Motive der politischen Proteste der 1960er Jahre auf oder schlossen an die Themenfelder der Neuen Sozialen Bewegungen an. So entstanden zu Beginn des Jahrzehnts sowohl ökologisch motivierte alternative Konsumstile als auch die ersten Projekte des »fairen Handels«. ⁸⁹ Politisch motivierte Konsumboykotte – beispielsweise innerhalb der Anti-Apartheid-Bewegung oder des amerikanischen Civil Rights Movements – hatten schon in den 1960er Jahren eine wichtige Rolle gespielt. Auch diese Konsumformen waren durch konsumkritische Motive beeinflusst. Ähnlich wie die Lebensstildebatten waren aber auch sie nicht notwendigerweise auf einen vollständigen Ausstieg aus der Konsumgesellschaft gerichtet. Im Gegenteil: Bei der Forderung nach »fairem Handel« bezog sich die Kritik in erster Linie auf die als ungerecht wahrgenommenen Welthandelsbeziehungen und konkrete politisch-ökonomische Themen wie Zölle, Subventionen oder Handelsbeschränkungen. Unabhängig davon wurde Konsum und Handel aber durchaus positiv bewertet und unter dem zeitgenössischen Schlagwort »Trade not Aid« als wichtiger Faktor der Entwicklungspolitik interpretiert.

Gemeinsam war diesen »ethischen« Konsumpraktiken, dass sie die Impulse der zeitgenössischen Konsumkritik aufgriffen und hieraus neue, »alternative« Konsumsegmente entwickelten. Dies spiegelte sich nicht zuletzt in dem vor allem in den 1980er Jahren florierenden Genre ethischer Konsumratgeber wider, die den Anspruch erhoben, Kaufempfehlungen nicht mehr auf der Basis von Qualität, Design und Preis zu geben, sondern in Hinblick auf ökologische oder entwicklungspolitische Aspekte. ⁹⁰ Auch hier spielten konsumkritische Traditionslinien eine wichtige Rolle. Zugleich aber wurde mit dem Ratgeber ein klassisches Genre der modernen Konsumgesellschaft aufgegriffen und zu einem Instrument des informierten und

89 Zur Geschichte des »fairen Handels« in Westeuropa vgl. u. a.: Ruben Quaas, *Fair Trade. Eine global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees*, Köln 2015; Matthew Anderson, *A History of Fair Trade in Contemporary Britain from Civil Society Campaigns to Corporate Compliance*, Basingstoke 2015; Peter van Dam, *Moralizing Postcolonial Consumer Society. Fair Trade in the Netherlands, 1964-1997*, in: *International Review of Social History* 61 (2016), S. 223-250; Konrad J. Kuhn, *Fairer Handel und Kalter Krieg. Selbstwahrnehmung und Positionierung der Fair-Trade-Bewegung in der Schweiz 1973-1990*, Bern 2005.

90 Siehe z.B. John Elkington/Julia Hales, *The Green Consumer Guide. From Shampoo to Champagne. High-Street Shopping for a Better Environment*, London 1989; Barbara Kasel, *Wegweiser durch den Supermarkt*, Hamburg 1983; Phil Wells/Mandy Jetter, *The Global Consumer. Best Buys to Help the Third World*, London 1991; Rainer Grießhammer, *Umweltengel – Umwelteufel. »Umweltfreundliche Produkte« – die Wahrheit über den Wa(h)ren-Wert. Mit Verhaltenstips nach Tschernobyl*, Freiburg 1986.

reflektierten Konsums gemacht. Es handelte sich um ein wichtiges Mittel der Popularisierung ökologischer Konsumformen, das mit dafür sorgte, dass in den 1980er Jahren von einigen Beobachtern ein neues Zeitalter des »green consumerism« ausgerufen wurde – eine Zukunftserwartung, die in den folgenden Jahrzehnten und bis in die Gegenwart hinein immer wieder eine Renaissance erleben sollte.⁹¹ Diese Projekte rekurrierten zum Teil auf die Lebensstildebatten der 1970er Jahre, waren aber zugleich – wie schon mehrere zeitgenössische Interpreten kritisch feststellten – in der Zwischenzeit selbst zu einem fest etablierten Konsumstil geworden.⁹²

Noch deutlicher lässt sich diese Amalgamierung von Konsumkritik und Konsumstil bei jenen Phänomenen nachvollziehen, die Thomas Frank als »Hip Consumerism« und Joseph Heath und Andrew Potter als »Rebel Sell« beschrieben haben.⁹³ Alle drei Autoren nehmen ein Argument wieder auf, das schon von Günther Anders und anderen Kritikern der 1950er und 1960er Jahre formuliert worden war – dass Konsumkritik selbst zum integralen Bestandteil und Antriebsmotor einer sich kontinuierlich modernisierenden Konsumkultur geworden sei. Thomas Frank verweist zur Illustration beispielsweise auf die Werbekampagnen von Doyle Dane Bernbach (DDB) in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren, insbesondere auf die berühmten Kampagnen für Volkswagen in den USA, die mit bewusstem Understatement und Selbstironie VW als Gegenmodell zu den amerikanischen Automarken der 1950er Jahre inszeniert hatte.⁹⁴ Konsumkritik, so Frank, sei hier zum integralen Bestandteil der kommerziellen Kultur geworden, in der nicht zuletzt auch zeitgenössische Veröffentlichungen wie Vance Packards »Hidden Persuaders« aufgegriffen worden seien. Mit der Werbekampagne für Volkswagen, so Frank, sei das Genre des »anti-advertising« in den Mainstream der Konsumkultur eingedrungen: »Buy this to escape consumerism«, sei in der Folge zu einem neuen Leitmotiv zahlreicher Kampagnen geworden.⁹⁵

91 James A. Roberts, *Green Consumers in the 1990s. Profile and Implications for Advertising*, in: *Journal of Business Research* 36 (1990), S. 217–231; John Elkington/Tom Burke, *The Green Capitalists. Industry's Search for Environmental Excellence*, London 1987; John Elkington/Tom Burke/Julia Hailes, *Green Pages. The Business of Saving the World*, London 1988.

92 Sandy Irvine, *Beyond Green Consumerism*, London 1989; Karen Christensen, *Don't Call me a Green Consumer*, in: *Resurgence* 145 (1991), S. 4–6.

93 Frank, *Conquest of Cool*; Heath/Potter, *The Rebel Sell*.

94 Zur Kampagne siehe: Dominik Imseng, *Think Small. The Story of the World's Greatest Ad*, Uster 2011.

95 Frank, *Conquest of Cool*, S. 69.

Fazit

Das zuletzt beschriebene Phänomen einer Umwandlung von Kritik in einen Motor der modernen Konsum- und Marktgesellschaft haben in anderer Weise auch Luc Boltanski und Ève Chiapello zum Leitmotiv ihrer Interpretation vom »Neuen Geist des Kapitalismus« gemacht.⁹⁶ Diese Spur ließe sich beispielsweise für die Integration alternativer Konsumformen in die kommerzielle Ökonomie seit den späten 1980er Jahren weiterverfolgen. Für die Frage nach den Möglichkeiten und Aporien eines »Ausstiegs aus der Konsumgesellschaft« scheint es aber letztlich nur wenig fruchtbar, trennscharf zwischen partiellen und absoluten, falschen und echten oder authentischen und kommerzialisierten Ausstiegen unterscheiden zu wollen. Auf der anderen Seite greift es aber auch zu kurz, die Figur des Aussteigers allein als Sehnsuchtsort einer romantischen Konsumkritik zu deuten, die – auf Rousseau zurückgehend – auf immer wieder neue Weise eine Emanzipation von der modernen Gesellschaft imaginiert habe. Stattdessen lassen sich meiner Meinung nach drei Perspektiven unterscheiden, die sich für die Analyse sozialer Praktiken der Konsumkritik eignen. Das gilt erstens für eine diskursgeschichtliche Perspektive, welche die Phänomene des Ausstiegs, der Kritik und der alternativen Konsumformen als Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Debatte über den Wandel und die Grenzen der modernen Konsumgesellschaft versteht. Zweitens gilt das für die Etablierung neuer ›alternativer‹ Konsumangebote, die Möglichkeiten des abweichenden oder kritischen Konsums bereitstellten – und das gerade auch dann, wenn sie, kommerziell überformt, Eingang in den Mainstream der Gesellschaft fanden. Und drittens muss nach den individuellen Praktiken des Konsumverhaltens gefragt werden, über die eine Kritik der Konsumgesellschaft Eingang in neue Lebensstile und Selbstinszenierungen fand.

Dass Konsumpraktiken ein ambivalentes Verhältnis zum Ausstieg konstituieren, indem sie selbst immer wieder einen Ausstieg aus dem monotonen Arbeits- und Konsumalltag versprechen, ist aus den vorliegenden Ausführungen deutlich geworden. Ebenso wie der Aussteiger unter bestimmten Voraussetzungen gerade die ›Offenheit‹ der ›offenen Gesellschaft‹ beglaubigen und in diesem Sinne stabilisierend wirken konnte, so konnte auch die Konsumkritik unter bestimmten Voraussetzungen die ›Freiheit‹ des Konsumierens als zentrales Versprechen der Konsumgesellschaft bekräftigen. Unter diesem Gesichtspunkt wären Diskurs und Praxis der Konsumkritik somit gerade nicht als Antipoden zur modernen Konsumgesellschaft zu

96 Luc Boltanski/Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003.

verstehen, sondern als integraler Bestandteil. Gerade für eine historische Kontextualisierung sollte daher David Graebers Plädoyer ernst genommen werden, der zuletzt für das Feld der Anthropologie eine kritische Reflektion des Konsumbegriffs eingefordert hat. Anders als es eine konventionelle Kritik des Neoliberalismus häufig darstelle, so Graeber, bestehe das entscheidende Phänomen der vergangenen Jahrzehnte nicht darin, dass die gesamte Gesellschaft durch eine Logik des Konsum überformt worden sei, sondern in der Tatsache, dass der intellektuelle und wissenschaftliche Diskurs mehr und mehr dazu übergehe, jegliche individuellen und sozialen Handlungen als Konsumhandlungen zu interpretieren und auf diese Weise kaum mehr fähig sei, soziale Phänomene als etwas anderes denn als Konsumphänomene wahrzunehmen.⁹⁷ Die konsumkritischen Deutungen der 1960er und 1970er Jahre ließen sich unter diesem Gesichtspunkt in einen neuen Zusammenhang einordnen. Die polemischen Zuspitzungen von einer vermeintlich hermetisch geschlossenen Konsumgesellschaft würden dann gerade jene expansive Tendenz des Konsumbegriffs weitertragen, den sie zu kritisieren und zu durchbrechen glaubten. Zumindest kann kaum Zweifel daran bestehen, dass der Effekt dieser Diskurse gerade nicht darin lag, dem Feld des Konsums eine geringere, sondern tendenziell eher eine radikal erweiterte Bedeutung zuzuschreiben. Ähnlich ließe sich womöglich auch in Bezug auf aktuelle Phänomene des »ethischen Konsums« wie den »fairen Handel« argumentieren.

97 David Graeber, Consumption, in: *Current Anthropology* 52 (2011), S. 489-511. Eine frühere Version des Textes erschien in: ders., *The Very Idea of Consumption. Desire, Phantasms and the Aesthetics of Destruction from Medieval Times to the Present*, in: David Graeber (Hg.), *Possibilities. Essays on Hierarchy, Rebellion and Desire*, Oakland 2007, S. 57-84.